

Tegethoff, Hans Georg
**Primärgruppen und Individualisierung. Ein Vorschlag zur
Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung**

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 279-298



Quellenangabe/ Reference:
Tegethoff, Hans Georg: Primärgruppen und Individualisierung. Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 279-298 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90426 - DOI: 10.25656/01:9042

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90426>

<https://doi.org/10.25656/01:9042>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 3/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Einstellungen Jugendlicher

Heiner Meulemann:

Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit. Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr

Religiosity, Coping and Life Satisfaction. Traditional and Modern Forms of Coping with Failure and Their Impact on the Life Satisfaction of Former German High School Students at the Age of 43 227

Walter Herzog/Thomas Oegerli:

Einstellungen und Handlungsbereitschaft Jugendlicher gegenüber Entwicklungsländern. Eine repräsentative Erhebung bei 13- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schülern

Attitudes and Readiness for Action Toward Developing Countries. A Representative Study Among Students from 13 to 17 Years of Age 243

Beiträge/Contributions

Birgit Reißig/Mareike Schmidt:

Der Gebrauch von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen im Zeitwandel
The Use of Alcohol and Tobacco of Young People in the Course of Time 265

Hans Georg Tegethoff:

Primärgruppen und Individualisierung
Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung
Primary Groups and Individualization

A Proposal to Reconceptualize Group Research 279

Peter Rieker: Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie <i>Handling of Children's Delinquency in the Family</i>	299
--	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

K. Boehnke und D. Baier über W. Wosinska et al: „The Practice of Social Influence in Multiple Cultures“	315
N. Döring über W. Marotzki et al: „Zum Bildungswert des Internet“ ..	321

Sammelbesprechung

W. Funk bespricht Titel zum Thema „Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen“	323
--	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

Forschungsbericht

H. Oswald berichtet über die IEA-Evaluationsstudie: Politische Bildung in der Krise?	328
--	-----

Magazin

Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ..	333
--	-----

Veranstaltungskalender

u.a. Abschluss-symposium des Sonderforschungsbereichs der Universität Bremen	334
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	335
---	-----

Hans Georg Tegethoff

Primärgruppen und Individualisierung

Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung

Primary Groups and Individualization

A Proposal to Reconceptualize Group Research

Gruppenforschung ist in der Vergangenheit – mit wenigen Ausnahmen – kaum theoriegeleitet betrieben worden. Gleichzeitig sind ihr normative Funktionszuschreibungen wie Sozialisation und Sozialintegration nicht fremd. Besonders das Konzept der Primärgruppe hat mit diesen Implikationen die Gruppenforschung geprägt. Die modernisierungstheoretische Individualisierungsthese blendet die Sozialintegration durch Gruppen aus. Der folgende Text untersucht deshalb die Folgen der Individualisierung für die Bedeutung von Kleingruppen und die Beziehungen in Kleingruppen. Er zeigt Spuren eines selbstaktiven, konstruktiven Umgangs der Individuen mit selbstgewählten, sympathiebasierten Gruppen ebenso wie mit organisierten Gruppen und stellt insbesondere die Angemessenheit des forschungsleitenden Konzepts der Primärgruppe für die ersteren in Frage.

Past research designs were not so much oriented towards theoretical concepts but rather determined by normative description and functional analysis of socialization and integration. The concept of primary group with all its implications has formed the mainstream of group research. The actual understanding of modernization as individualization seems to avoid a concept of social integration by groups. The following article analyzes consequences of the ongoing process of individualization and presents new insights into small groups and group relations. Individuals are actively constructing their personal reality. Groups are autonomously chosen and mostly sympathy-based – even in organized settings. Thus the conceptual adequacy of primary groups is seriously put into question.

Wenn der oder die einzelne zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen wird, wie die Individualisierungsthese unterstellt, stellt sich die Frage nach den Konsequenzen für die Gruppenforschung. Individualisierungsdebatte und Gruppenforschung lassen sich als konträre Modelle gesellschaftlicher Integration lesen. Werden soziale Gruppen als Orte der Vermittlung und Weiterentwicklung gesellschaftlicher Werte und Normen verstanden und erhalten damit für die Sozialisation und Sozialintegration einen besonderen Stellenwert, so verändert die These von der Freisetzung und dem Orientierungsverlust durch die Auflösung berufsständisch und sozialräumlich fundierter Milieus die Grundlage für die Verortung der Sozialintegration in Gruppen. Intermediäre soziale Gebilde vom Typus Kleingruppe würden danach für die Sozialisationsleistungen zunehmend ausfallen; den Individuen blieben nur gesellschaftliche Großgruppen als Medium der Vergesellschaftung.

Die folgende Rekonstruktion von Befunden der Gruppenforschung zeigt jedoch, daß sich Individualisierungstendenzen auch in den Beziehungsmustern

sozialer Gruppen wiederfinden und stützt die These, *daß eine fortschreitende Individualisierung nicht zu einem Bedeutungsverlust von Sozialisation und Integration durch soziale Gruppen führt*. Vielmehr wandelt sich der Charakter von Gruppen durch ein eher wachsendes Bedürfnis der Individuen nach intermediären Instanzen. Diskontinuierliche Lebensverläufe, räumliche Mobilität und wechselnde Bezugspersonen führen zu einem flexiblen und kurzweiligen Aufbau sowie instrumenteller Nutzung von Gruppen und verändern die Binnenbeziehungen traditioneller Kleingruppen offenbar so stark, daß zu ihrer Beschreibung das Konstrukt der Primärgruppe in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr taugt.

Widersprüche im Individualisierungsprozeß – Re-Integration und Kontrolle in Gruppen

In der Debatte über den sozialen Wandel und die Veränderung der Lebensbedingungen in der modernen Gesellschaft hat der sogenannte Individualisierungstrend die Funktion einer Generalerklärung übernommen. Neue Lebens- und Konsumstile, neue Wohnformen, neue Partnerschafts-, Familien- und Haushaltsformen, die gesamte (post-) moderne Lebensführung wird danach von einem Individualisierungstrend geprägt, der für viele zugleich einen Verlust von Gemeinschaftssinn und Solidarität signalisiert.

Durch die Betonung der subjektiv gestiegenen Freiheitsspielräume scheint die strukturelle Seite dieser Sozialtheorie, die ja einen breiten Geltungsbereich beansprucht (vgl. Friedrichs 1998), gelegentlich verloren zu gehen. In der Biographieforschung hatte Kohli schon früh auf die institutionelle Rahmung der Muster des Lebensverlaufs hingewiesen (Kohli 1985); das Verhältnis zwischen Institutionen als „Strukturgeber des Lebensverlaufs“ und individuellen Akteuren war auch im Bremer Sonderforschungsbereich forschungsleitend (vgl. Heinz 2000). Ebenso geht es bei der Frage nach dem Stellenwert von Gruppenbildungen immer auch um die Frage, wie sich der Prozeß der Institutionalisierung von Individuallagen entwickelt. Dieser Prozeß betrifft ja nicht nur die von sekundären Instanzen und Institutionen geschaffenen Individuallagen, sondern ebenso die sozialen Systeme der Mesoebene. Hier ist zu fragen, welche neuen Institutionen die Integration der neuen Vielfalt leisten können und welche neuen Sozial-, Lebens- und Kommunikationsformen im traditionellen Nahraum entstehen und geschaffen werden. Wenn Individualisierung nicht nur Enttraditionalisierung, sondern auch das Gegenteil, die Erfindung von Traditionen meint (Beck 1994, 471), *dann geht es um den möglichen Beitrag der Individuen im Entstehungsprozeß ebenso wie beim Umbau sozialer Beziehungsmuster*.

Es wird also davon ausgegangen, daß es sich bei dem angenommenen Individualisierungsschub weniger um einen Verlust und Abbau vermittelnder Institutionen zwischen Individuum und Gesellschaft handelt, als vielmehr um einen Formen- und Funktionswandel dieser Institutionen, dem in der Individualisierungsforschung bislang zu wenig Beachtung geschenkt wurde¹. Diese Ver-

1 Auch Friedrichs hatte bei seiner handlungstheoretischen Explikation der Individualisierungsthese diese argumentative Leer-Stelle bei Beck bemerkt und als Grund für die Flucht in neue Institutionen auf Gehlens Anthropologie verwiesen (vgl. Friedrichs 1998).

nachlässigkeit betrifft Gruppierungen und Organisationen ebenso wie von Normen oder Alltagsroutinen getragene oder sich institutionalisierende Interaktionsmuster. Die These von der Auflösung klassen- und schichtspezifischer Sozialformen und Orientierungen muß insofern präzisiert werden, als dieser Trend nicht zwangsläufig auch zur vollständigen Auflösung früher status- und milieugebundener sozialer Gruppierungen führt, sondern vielmehr ein Formen- und Funktionswandel zu beobachten ist. An die Stelle traditioneller Bindungen und Sozialformen wie soziale Klasse und Kleinfamilie treten eben nicht nur „sekundäre Instanzen und Institutionen, die den Lebenslauf des einzelnen prägen und ihn (...) zum Spielball von Moden, Verhältnissen, Konjunkturen und Märkten machen“ (Beck 1986, 211), sondern auch der *Prozeß der Sekundarisierung traditioneller Primärgruppen*.

Gruppen funktionieren nach wie vor als ein „Paradigma der Vergesellschaftung“ (Schwonke 1980) oder als struktureller Modus der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. Insbesondere im Konzept der Primärgruppen wird dieser Vergesellschaftungsmodus als Sozialisationsprozeß oder Prozeß der Sozialintegration begriffen, der weder aus systemischer noch aus subjektiver Perspektive ohne Gefahren für die Gesellschaft entfallen kann.

Die Relevanz sozialer Gruppen für die Sozialisation und Vergesellschaftung ist nun ein Forschungsbereich, um den es in den letzten Jahren ruhiger geworden ist. Gleichwohl ist zu vermuten, daß die Bedeutung sozialer Gruppen für das Individuum sowie die Beziehungsmuster in sozialen Gruppen unter der Annahme wachsender Freisetzung neu interpretiert werden müssen. Wenn man von dem Brüchigwerden der Primärgruppen Familie und Nachbarschaft sprechen kann, dann sind auch weitere Primärgruppen wie die peer-groups, aber auch die organisierten Gruppen im Bildungs- Freizeit- und Beschäftigungssystem der modernen Gesellschaft davon nicht ausgenommen. Der Formen- und Funktionswandel vollzieht sich allerdings aufgrund der verschiedenen äußeren wie inneren Bedingungen in diesen Gruppen recht unterschiedlich. Gemeinsamkeiten bestehen allerdings darin, daß auf der strukturellen Ebene Außendarstellung, Problembewältigung, Steuerungsmedien und Interaktionsformen in keinem Fall auf traditionellen normativen Sicherheiten ruhen, sondern einem kontinuierlichen Konstruktions- und Rekonstruktionsprozeß unterliegen. Auf der individuellen Ebene bedeutet dies, daß Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit immer gefährdet bleiben und durch Anstrengung und Leistung gesichert werden müssen.

In den folgenden Abschnitten soll zunächst danach gefragt werden, ob der Stand der Gruppentheorie und –forschung Anschlußmöglichkeiten an das Individualisierungstheorem zuläßt. Dann soll in ausgewählten Forschungsbereichen nach Indizien für eine Veränderung sozialer Beziehungsmuster in Gruppen gesucht werden.

Das Gruppenverständnis in der Sozialpsychologie variiert je nach Methodologie und Theorieverständnis

In der Sozialpsychologie wurde lange von einer Stagnationsphase der Gruppenforschung ausgegangen (Steiner 1986). Ein derart pessimistisches Urteil übersieht jedoch, daß das Interesse an den allgemeinen Gesetzen des Verhal-

tens in, von und zwischen Gruppen lediglich abgelöst wurde von der Einbettung und Verwendung der Erkenntnisse der Pionierzeit in einer weitverzweigten empirischen Praxisforschung von sozialer Therapie und Psychiatrie, Organisationsentwicklung und Politikfeldanalyse, aber auch der Verfolgung von Gruppensituationen in der Entscheidungs- und Spieltheorie (*Witte/Davis* 1996). Eine so integrierte, aber verdeckte Gruppenforschung kann jederzeit neue Konjunktoren erleben wie derzeit die Arbeitsgruppen in der Industriegesellschaft und Organisationsforschung, die dann wieder auf die allgemeine Theoriebildung zurückwirken (so etwa für den amerikanischen Sprachraum *Levine/Moreland* 1990, *Wood/Simpson* 1992, international vgl. *Witte/Davis* 1996)².

Der Gruppenbegriff in den Lehrbüchern der Sozialpsychologie wird oft durch Abgrenzung von anderen Formen menschlicher Gesellung gewonnen. Man versucht, gegenüber dem breiten und diffusen Alltagsverständnis Präzision dadurch zu gewinnen, daß man Gruppe als Konstrukt begreift, das in idealtypischer Weise relevante Kriterien zusammenfaßt, die aus der Sicht der Disziplin die Entwicklung von Forschungshypothesen erlaubt, die den Alltagsannahmen oder praktischen Fragestellungen entlehnt sind. Von einer umfassenden idealtypischen Gruppensdefinition wird deshalb bisweilen abgeraten bzw. auf deren Konstruktivismus hingewiesen, da eine umfassende Theorie der Gruppe kaum zu erwarten sei. Statt dessen wird auf Theorien und Paradigmen mittlerer Reichweite verwiesen, die für die Hypothesenbildung und Strukturierung der empirischen Arbeit nützlicher seien (*Sader* 1994⁴, 38, 49).

Die Suche nach dem Gruppenverständnis der experimentellen Sozialpsychologie sowie der Gruppendynamik stößt erst in den letzten Jahren auf eine integrative, disziplinübergreifende Theoriebildung. Mit dem Anschluß an die Systemtheorie (*Witte*) sowie einer Integration von Handlungs- und Systemanalyse (*von Cranach*) forcieren Sozialpsychologen eine komplexe Gruppenforschung, die sich auch methodologisch aus der Dominanz des Experiments lösen soll. Diese nimmt zwar auf den soziologischen Diskurs um die fortschreitende Individualisierung keinen Bezug, bietet aber eine vom Individuum ausgehende Erklärung situativen Handelns und Verhaltens in Gruppen und vermeidet vor allem die Tradierung eines fragwürdigen Primärgruppenkonzepts.

Primärgruppe und Kleingruppe prägen das Gruppenverständnis in der Soziologie

Das Gruppenverständnis in der Soziologie steht dem Gedanken, daß der oder die einzelne zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen geworden ist, zunächst fremd gegenüber.

Gruppen sind in der Soziologie vorrangig Kleingruppen, deren Verständnis ist vom Konzept der Primärgruppe maßgeblich geprägt. Hatte von Wiese noch in seiner Beziehungslehre große und kleine Gruppen systematisch beschrieben

2 Für den deutschen Sprachraum kommen *Becker-Beck/Schneider* 1990 zu dem Ergebnis, daß die Kleingruppenforschung weniger anwendungsbezogene, als vielmehr methodologische Schwerpunkte gesetzt habe, eine Einschätzung, die weder für die internationale Szene (vgl. *Fisch/Daniel/Beck* 1991) noch für die Gegenwart im deutschen Sprachraum geteilt werden kann.

und typisiert, hatte man die großen Gruppen (des B-Typs, wie von Wiese sie nannte), bereits in den siebziger Jahre scheinbar vergessen. So wurde eine disziplinäre Verengung der Soziologie beklagt, die sich mit der Konzentration auf Kleingruppen einen Realitätsverlust erlaube, da sie mit den freiwilligen Vereinigungen einen gewichtigen Motor für den Modernisierungsprozeß aus der wissenschaftlichen Betrachtung ausklammere (Tenbruck/Ruopp 1983). Die Erforschung sozialer Bewegungen (Rucht/Blattert/Rink 1997), die Dritte-Sektor-Forschung (Zimmer 1996), sowie die (politische) Partizipationsforschung könnten von einer Theorie sozialer Großgruppen nach wie vor profitieren.

Die Gleichsetzung von sozialer Gruppe mit Kleingruppe, wie sie sich heute eingebürgert hat (vgl. Schäfers 1992³), ist zum einen durch die zusammenfassende Behandlung großer Gruppen unter dem Etikett der Organisation, zum anderen aber auch mit der Entwicklung der soziologischen Gruppenforschung selbst zu erklären.

Diese hatte sich sehr früh auf die Beobachtung konzentriert, daß Menschen offenbar in besonderer Weise zu ihrer Personwerdung des Aufwachsens in und der Unterstützung durch soziale Gruppen bedürfen. Mit dem Begriff der Primärgruppe hatte Cooley (1909) den sozialen Nahbereich der Familie, der Kinderspielgruppen, aber auch der Nachbarschaft oder der Dorfgemeinschaft beschrieben, in dem er wichtige Sozialisationsleistungen angesiedelt sah. Mit dem Begriffspaar von Gemeinschaft und Gesellschaft hatte Tönnies zwei Kategorien in die Diskussion gebracht, die sich nicht nur zu einer dichotomisier-ten Darstellung von industriellen und vorindustriellen Gesellschaften eigneten, sondern darüberhinaus zur Verbreitung einer kulturkritischen Bewegung beitrugen. Aus dieser Perspektive wurden Bürokratisierung, Säkularisierung, Verstädterung, Anonymisierung und Entfremdung als Ausdruck eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses begriffen, der die Sicherheit und Geborgenheit der gemeinschaftlichen Sozialstrukturen zerschlagen hatte (Bickel 1990, 27).

Eine unverhältnismäßige Idealisierung des Gemeinschaftsbegriffs und der gemeinschaftlichen Lebens- und Sozialformen griff dann nicht nur in der Jugendbewegung um sich, sondern fand auch in der nationalsozialistischen Verherrlichung der Volksgemeinschaft ihren Niederschlag. Abgesehen von totalitären Ideologisierungen, in denen oft restaurative Motive zum Tragen kommen, wird bei jeder Form der Idealisierung die Ambivalenz von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ übersehen. „Gemeinschaft“ bedeutet nämlich nicht nur Geborgenheit, Sicherheit und emotionale Zugehörigkeit, sondern zugleich auch Kontrolle, Einengung und Unfreiheit. Ebenso schließt „Gesellschaft“ nicht nur Vereinzelung, Universalisierung und Säkularisierung ein, sondern enthält zugleich auch Demokratisierung, Rationalisierung, Individualität und Autonomie (vgl. Strang 1990).

Unverkennbar wird die Gefahr einer ideologischen Überhöhung der Bedeutung primärer Gruppen, wenn sie als Orte intensiver und intimer emotionaler Beziehungen den großen Sekundärgruppen gegenüber gestellt werden. Schäfers sieht zwar in seiner Rezeption die Gefahr einer zu negativen Beurteilung der sekundären Gruppierungen wie auch der Idealisierung von Primärgruppen, möchte jedoch an der „Gegengewichtsthese“ festhalten. Er übernimmt die von Dunphy (1972) vorgenommene Erweiterung des Primärgruppenkonzepts

auf zunächst alle Lebensalter, um die sog. informellen Gruppen in Organisationen wie Schule, Fabrik, Militär usw. sowie um Resozialisations-, Rehabilitations- und Selbst-Analyse-Gruppen und betont, daß die freie Entwicklung und Gestaltung derartiger Primärgruppenbeziehungen „nicht nur als unabdingbare Voraussetzung der Persönlichkeitsentwicklung und der Stabilisierung der personalen Identität“ angesehen werden müsse, sondern für die Individuen zugleich ein Kriterium dafür sei, „wie sie die sekundären Gruppen und schließlich Gesellschaft und Staat selbst bewerten“ (Schäfers 1980, 79).

Wir finden bei Schäfers eine Definition von Primärgruppen, die das Bild einer typischen Kleingruppe nicht nur in der Soziologie, sondern auch in der Gruppendynamik wiedergibt, ein Bild, das diese über den Gruppenboom in den siebziger Jahren auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit verankert hatte. Primärgruppen sind danach „jene Kleingruppen, denen Menschen zur Vermittlung primärer Sozialkontakte und zur Herausbildung ihres (sozialen) Ich angehören; sie bieten über die Phase der primären Sozialisation und sozialen Integration hinaus eine kontinuierliche Möglichkeit der Identitäts-Behauptung, der intimen und spontanen Sozialbeziehungen und der Entlastung von den Anforderungen sekundärer Gruppen“ (Schäfers 1980, 72).

Die Primärgruppe wird darüber hinaus zur dominanten Denkfigur für den Begriff der sozialen Gruppe, wenn diese verstanden wird als eine Anzahl von Personen, „die sich untereinander gut kennen und regelmäßig und häufig Kontakt miteinander haben“, sowie als eine „relativ dauerhafte Gruppe, in der unmittelbare Interaktion eines Mitglieds mit jedem anderen möglich ist und in der die Beziehungen durch Vertrautheit und Intimität gekennzeichnet sind“ und die dem Einzelnen die „Erfüllung von expressiv-integrativen Funktionen“ bietet, auf die er für sein seelisches Gleichgewicht angewiesen ist (Schwonke 1980, 35, 38, 39).

Sind die frühen soziologischen Arbeiten entweder von dem Interesse an der empirischen Erforschung der primären Gruppen oder der begrifflichen Durchdringung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in sozialphilosophischen und/oder sozialanthropologischen Kategorien geprägt, so wird bereits bei Homans und deutlicher noch bei Neidhardt und Olson das Bemühen erkennbar, Gruppenforschung innerhalb eines theoretischen Bezugsrahmens zu betreiben. Diese Versuche wurden von System- und Handlungstheoretikern fortgesetzt und zeigen, daß die Anwendung von sozialwissenschaftlichen Rahmentheorien für eine Korrektur der Gruppenforschung genutzt werden kann (ausführlicher in Tegethoff 1999).

So hat die systemtheoretische Perspektive (Neidhardt 1983; Tyrell 1983, Willke 1978) Gruppe als ein soziales System eigener Konstruktionslogik beschrieben. Sie behandelt Gruppe als Systemtyp und interessiert sich nicht für eine Systematik qualitativer (d.h. struktureller oder funktionaler) Unterschiede von Gruppen. Mit der Differenzierung zwischen funktional differenzierten Sozialbeziehungen in Organisationen einerseits und ganzheitlich diffusen Sozialbeziehungen in Gruppen, die stets die ganze Person zum Ausgangs- und Endpunkt nehmen, folgen die systemtheoretischen Beiträge zwar dem traditionellen Gruppenverständnis der Kleingruppe. Sie unterstreichen damit implizit auch die Bedeutung von Gruppen für die Aufrechterhaltung personaler Identität, auch wenn die Identitätsbehauptung durch Teilhabe an der Vielfalt sozialer Systeme

me gewährleistet werden muß. Die systemtheoretische Sichtweise böte aber die Chance zu einem Gruppenverständnis, das nicht von den normativen Implikationen der frühen empirischen Erforschung menschlicher Gruppen (Familien, Nachbarschaften, Gemeinden, Jugendgruppen) belastet ist³.

Handlungstheoretische Ansätze, die sich auf den methodologischen Individualismus berufen, gehen i.d.R. vom anthropologischen Modell eines nutzenkalkulierenden Individuums aus, das ein Interesse an Gleichgewichtszuständen in seinen sozialen Beziehungen hat. Eintritt, Verbleib und Wiederaustritt, aber auch ganz allgemein das Verhalten der Gruppenmitglieder werden im Falle freiwilliger Gruppen danach nicht nur vom Wir-Gefühl bzw. dem von wechselseitiger Sympathie getragenen Gruppenklima beeinflusst, sondern auch von der subjektiven Einschätzung der Rahmenbedingungen und Präferenzen des Individuums (Simon 1967, Moreland und Levine 1982). Dabei hat Olson in seinem klassischen Beitrag zur Logik kollektiven Handelns (1968) darauf aufmerksam gemacht, daß die elementaren Verhaltensformen von der kleinen oder Primärgruppe nicht, wie dies Cooley und auch noch Homans angenommen hatten, auf große Organisationen oder gar die gesamte Gesellschaft übertragen werden können. Damit erhalten auch bei Olson kleine Gruppen eine gewisse Aufwertung; der handlungstheoretische Ansatz blendet aber gesellschaftliche Großgruppen durch sein weites Begriffsverständnis sozialer Gruppen als kollektive Akteure gerade nicht aus, sondern macht auf unterschiedliche Handlungslogiken in großen und kleinen Gruppen aufmerksam.

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit finden sich aber nicht reine Typen kleiner und großer Gruppen, sondern neben Kleingruppen und formalen Organisationen häufig hybride Sozialsysteme im Schneidungsbereich von Gruppen und Organisationen, da gerade die Verknüpfung von Gruppen zu Gruppenverbänden sowie die Initialisierung und Institutionalisierung von Gruppen innerhalb von Organisationen eine Mischung aus psychischen Prozessen und sozialem Handeln verschiedener Akteur- bzw. Systemebenen zur Folge hat.

Der Blick auf die sozialwissenschaftliche Forschungstradition hat zwei charakteristische Verengungen sichtbar gemacht: In der Soziologie die Engführung durch das Primärgruppenkonzept und in der Sozialpsychologie eine methodologische Engführung durch die Konzentration auf das Laborexperiment. Beide Entwicklungen sind möglicherweise der wissenschaftliche Reflex auf eine hohe alltagsweltliche Wertschätzung kleiner Gemeinschaften. Eine handlungs- und/oder systemtheoretisch geleitete Forschung scheint am ehesten geeignet, solche Engführungen zu vermeiden. Hier geht es aber vorrangig nicht darum, die Vorteile einer theoretischen Erweiterung oder den Nutzen einer bestimmten sozialwissenschaftlichen Rahmentheorie für die Gruppenforschung aufzuzeigen; im folgenden soll vielmehr an einigen Beispielen gezeigt werden, daß in der gegenwärtigen Forschung bereits Spuren für eine Neuinterpretation von Gruppenprozessen aus der modernisierungstheoretischen Sicht der Individualisierung zu finden sind. Aufgrund eines weiten Gruppenverständnisses stecken neben den freiwilligen Gruppenbildungen auch organisierte und institutionalisierte Gruppen das Feld ab, das sich nicht nur auf Familien

3 Vgl. auch die Ausführungen Luhmanns zur Familie (1990 und 1990a).

und Gleichaltrigengruppen beschränken sollte, sondern auch organisierte Gruppen in pädagogischen Kontexten (Schule und Jugendhilfe) sowie freiwillige Vereinigungen im Freizeitbereich ins Blickfeld nehmen sollte.

Familie als soziale Gruppe auf Zeit? – Zum Formen- und Funktionswandel familialer Lebensverhältnisse

Von den meisten Familienforschern wird die Familie bis heute als Primärgruppe verstanden, die für die emotionale Stabilisierung ihrer Mitglieder ebenso wie für die Reproduktion der Gesellschaft wichtige Funktionen erfüllt. Aus der Perspektive einer empirischen Familienforschung werden in den letzten Jahren wieder verstärkt Strukturveränderungen beobachtet und dabei auch den Haushalts- und Lebensformen im Umfeld von Familien Aufmerksamkeit geschenkt. So wird der Wandel der Familien- und anderen privaten Lebensformen an folgenden Einzelphänomenen festgemacht (vgl. Bertram 1991, 1992, BMFuS 1994, Höhn/Dorbritz 1995):

- einem zunehmenden Anteil an Ein-Personen-Haushalten und Ledigen,
- einer Zunahme von Ein-Eltern-Familien,
- steigender Kinderlosigkeit,
- einer steigenden Scheidungsrate bei (noch) steigender Quote der Wiederverheiratung,
- einem steigenden Anteil von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften,
- sowie einem höheren Heiratsalter.

Diese demographischen Trends wurden in den letzten Jahren aus unterschiedlichen mehr oder weniger theoretischen Perspektiven interpretiert. Auf die vielen unterschiedlichen Interpretationen kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden (vgl. Tegethoff 1999). Hier interessiert nur die Veränderung der Familie als sozialer Gruppe aus der modernisierungstheoretischen Perspektive.

Von Beck-Gernsheim wird der Wandel familialer Lebensformen mit dem langfristigen Trend zur Individualisierung erklärt (Beck-Gernsheim 1994). Zwei Triebkräfte sind es danach vor allem, die den Formen- und Funktionswandel bewirkt haben: Zum einen die emanzipatorischen Bemühungen der Frauenbewegung, die zu einer Auflösung der traditionellen Rollenzuweisungen führen mußten, zum anderen stehe das zu Ende gedachte Marktmodell der Moderne einer Gruppe wie der Familie mit ihrer differenzierten Rollenstruktur entgegen, da das Marktmodell nur Individuen als Teilnehmer an Güter- und Arbeitsmärkten kenne. Die Familie der Zukunft könne konsequenterweise dann nur noch in einem Paar bestehen, das durch berufliche Flexibilität und individualisierten Lebensentwurf getrennt zusammen lebt – „living apart together“ (Hoffmann-Nowotny 1988) -, und „sich quasi im time-sharing ein mobiles Kind hält“ (Strohmeier 1995, 18).

Hat die Pluralisierung der Familienformen nach übereinstimmender Überzeugung wichtige Merkmale des traditionellen Familienverständnisses wie gemeinsame Haushaltsführung, Elternschaft und komplementäre Biographieplanung ins Wanken gebracht, so hat die Bedeutung der Gefühle für den Systemerhalt der Kleingruppe eher zugenommen (Beck/Beck-Gernsheim 1990).

So wird (nach wie vor) als Strukturmuster der Kommunikation in der Familie eine starke Personenorientierung angenommen (Kieserling 1994, Luhmann

1990, 1990a). Die Diffusität der Mitgliederbeziehungen zeigt sich in dem durch die prinzipiell unbegrenzte Kommunikation produzierten hohen Kommunikationsüberschuß. Die permanenten Begründungs- und Verhandlungsprozesse verweisen ebenfalls auf ein wenig differenziertes und spezialisiertes Rollendifferential sowie einen prinzipiell unabgeschlossenen Prozeß der Normenbildung. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wirkt auch nach Scheidungen in Form des Wunsches nach freundschaftlichen Beziehungen nach.

Die durch Schrumpfung und Temporalisierung gekennzeichnete Gruppenkonstellation macht stärkere Interdependenzen und wechselseitige Beeinflussung wahrscheinlicher. Engere emotionale Bindungen sind dabei ebenso anzunehmen wie Formen eines „kooperativen Individualismus“ (Bertram/Hennig 1995), der die Vereinbarkeit individualisierter Bedürfnisse anstrebt.

Die sinkende Größe der modernen Familie läßt dabei eine Gruppengröße entstehen, in der alle Mitglieder permanent gefordert sind, weniger kooperativ als kommunikativ. Nichteheliche Gemeinschaften, Partnerbeziehungen, Einelternfamilien, aber auch Gattenfamilien mit Kindern haben einen Zuwachs an Privatheit und Intimität erfahren, da diese Lebensformen sich geradezu funktional spezialisiert haben auf die Erfüllung der Bedürfnisse nach Glück im Sinne von Liebe, Nähe, Emotionalität, Entspannung und Rückzugsmöglichkeiten.

Aus gruppentheoretischer Perspektive lassen sich dagegen Hinweise dafür finden, daß die abnehmende Dauerhaftigkeit, die sinkende Größe sowie die gesellschaftlich zunehmende funktionale Differenzierung und der gesellschaftliche Wertewandel Auswirkungen auf den Charakter der Familie als soziale Gruppe haben. Die abnehmende Dauerhaftigkeit, die mit dem Stichwort der „Verhandlungsfamilie auf Zeit“ signalisiert wird, macht die postmoderne Familie anderen sozialen Gruppierungen ähnlicher. Auch wenn die lebenslange Elternschaft erhalten bleibt, muß Elternschaft mit wechselnden Partnern für die Eltern-Kind-Beziehung eine neue Qualität bedeuten. Dies zeigen erste Untersuchungen zu Scheidungsfolgen und Fortsetzungsfamilien (Beck-Gernsheim 1994, Walper 1998). Der durch den Wertewandel induzierte partnerschaftliche Umgang in den Familien unterstützt diesen Trend zu „normalen“ Gruppenbeziehungen bereits in der Zeit des Zusammenlebens, stärker aber noch in der Zeit des multifokalen Zusammenlebens. Erwartungen richten sich auf den Zuwachs an Privatheit und Intimität, es wird zunehmend in die Dichte der Beziehungen investiert; gleichzeitig sinken Dauerhaftigkeit und strukturelle Abhängigkeit der Beziehungen zwischen Familienmitgliedern.

Hoffmann-Nowotny fragt in diesem Kontext: „Wie sieht eine Familie aus, die nicht eine ‘Gemeinschaft’, sondern eine ‘Gesellschaft’ ist?“ (Hoffmann-Nowotny 1995, 337). Die Frage sei unumgänglich, wenn man den Einfluß gesellschaftlicher Struktur- und Kulturveränderungen auf die Familien akzeptiere. Dann müßten auch Kleingruppen notwendigerweise den Weg von Gemeinschaft zu Gesellschaft gehen und am Ende könnte eine Gesellschaft von Einzelgängern stehen.

Individualisierung von Kindheit und Jugend

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Funktion und Bedeutung von sowie das Verhalten in den Gleichaltrigengruppen des Kindes- und Jugendalters sich möglicherweise unter dem Einfluß von Individualisierungstendenzen verändert haben.

Dem gegenwärtigen Aufschwung in der Kindheitsforschung verdanken wir eine Reihe von Arbeiten, die den Kindern eine aktivere Rolle zusprechen (vgl. Honig/Leu/Nissen 1996). Kinder werden nicht nur als Sozialisanden gesehen, sondern im Sinne eines aktiven Austauschs zwischen Mensch und Welt reagieren Kinder auf die fortschreitende Modernisierung ihrer Lebenswelt, in dem sie aktiv von sozialen Räumen Besitz ergreifen und sich im sozialen Zeitmanagement üben. Noch radikaler betonen sozialkonstruktivistische Ansätze die aktive Leistung von Kindern. Sie sind es, die im Alltagsleben im Interaktionsprozeß miteinander soziale Realität konkret herstellen. Dieser Prozeß der Erzeugung kultureller Bedeutungen durch Praktiken ist der Ausgangspunkt einer auf das Alltagshandeln in peer-groups focussierten Ethnographie (vgl. Adler & Adler 1998, Kelle und Breidenstein 1996). Auch in der Jugendforschung hat sich eine konstruktivistische und ethnographische Sichtweise ausgebreitet (vgl. Fend 2000, Corsaro 1997).

In der Berliner Forschergruppe des MPI für Bildungsforschung wurden die modernisierten Raum- und Zeitbedingungen für das Alltagsleben von Kindern in Großstadtquartieren näher untersucht (Zeiger/Zieger 1994). Dabei wurde davon ausgegangen, daß sich besonders in den sechziger und siebziger Jahren das städtische Wohnumfeld gravierend verändert hat. Kinder leben heute in einem verinselten Lebensraum. Verinselung der Lebensräume bedeutet aber auch gleichzeitige Verinselung der sozialen Beziehungen. blieb im traditionellen Modell der Lebensraumerweiterung die soziale Bezugsgruppe relativ überschaubar und konstant – man konnte ihr überdies kaum ausweichen – so bedeutet der Wechsel zwischen den verinselten Lebensräumen für das heranwachsende Kind nicht nur einen Wechsel der Bezugsgruppen, sondern mit zunehmendem Alter auch eine bewußtere Auswahl, zumindest in der negativen Form der Verweigerung bzw. Ablehnung bestimmter Inseln. Damit verliert das Individuum irgendwann seine „Unschuld“ im Prozeß der Aneignung von Welt. Das Erobern und sich Bewegen in verinselten Lebensräumen kann kaum spontan erfolgen, Raum und Zeit müssen planvoll genutzt werden.

Von den Jugendforschern wird das Individualisierungstheorem gern aus kulturkritischer Perspektive wegen der mit ihm zu verdeutlichenden Gefährdungspotentiale herangezogen. Die ambivalente Situation, in die sich das freigesetzte und zum Entscheidungszwang verurteilte Individuum gestellt sieht, bedeutet für den Heranwachsenden, daß er

1. die Aufgabe der Ausbildung von Ich-Identität nicht mehr in Abgrenzung und Konfrontation mit den Gewissheiten der Erwachsenenengesellschaft zu leisten hat, sondern daß gerade diese Gewissheiten objektiv in Frage stehen;
2. daß er in diese Auseinandersetzung, die zugleich eine konstruktive Gestaltungsaufgabe darstellt, mit einem entwicklungsbedingt vorläufigen und zerbrechlichen Selbstbild eintritt;
3. besonders unvorbereitet mit der Unmittelbarkeit gesellschaftlicher Institutionen konfrontiert wird, wie z.B. den marktgängig standardisierten Identitätsangeboten der Freizeit- und Konsumindustrie, aber auch den Selektivitäts- und Leistungskriterien der Bildungsinstitutionen, die ihm als Rahmenbedingungen (berufs-) biographischer Optionschancen entgegentreten (vgl. Arbeitsgruppe Bielefelder Jugendforschung 1990, Brater 1997, Neubauer/Hurrelmann 1995).

Wegen der Gleichzeitigkeit von Chancen und Risiken des Individualisierungsprozesses können sich Heranwachsende als Gewinner wie Verlierer erweisen. Nur empirisch ist deshalb zu klären, wer unter den nach wie vor vorhandenen bzw. sich verschärfenden Bedingungen sozialer Ungleichheit – dazu gehören vor allem die Arbeits-, Freizeit-, und Wohnbedingungen mit ihren unterschiedlichen Partizipationschancen, aber auch die Eingebundenheit in Unterstützungsnetzwerke bzw. eventuelle Diskriminierung oder Marginalisierung – die erweiterten Optionsspielräume nutzen kann (Witzel/Kühn 2000). Aufgrund eingeschränkter Zugangs- und Verfügungsmöglichkeiten über ökonomisches, soziales und Bildungskapital bleibt als Alternative häufig nur das Kopieren von standardisierten und konfektionierten Identitätsschablonen (Luhmann 1987, 1989).

Im übrigen trägt auch das gegenwärtig dominierende sozialisationstheoretischen Modell meist unausgesprochen dem langfristigen Individualisierungstrend Rechnung. Hatte bereits die Formel vom „produktiv realitätsverarbeitenden Subjekt“ (Hurrelmann 1983) das Augenmerk auf die Verflochtenheit von Sozialisationsprozessen gelenkt und ein schematisch adaptives Sozialisationsverständnis zurückgewiesen, so weisen auch an soziologische Rahmentheorien wie die System- oder Handlungstheorie angelehnte Modelle auf die subjektive Leistung der Selbstsozialisation hin (vgl. Zinnecker 2000). Dabei macht Heitmeyer klar, daß produktive Realitätsverarbeitung nicht normativ als positive Leistung mißverstanden werden dürfe. Im Zuge der neuen Individualisierung müsse vielmehr streng empirisch auch eine stereotype und ideologische Realitätsverarbeitung als produktiv verstanden werden, da sie – auch wenn sie möglicherweise zu Lasten anderer Individuen im Interaktionsprozeß gehe – gleichwohl an das handelnde Subjekt gebunden sei (Heitmeyer u.a. 1995).

Kaum Gruppenmerkmale in schulischen und Freizeitcliquen im Kindesalter

Geht man vom traditionellen Verständnis der Gleichaltrigengruppe im Kindes- und Jugendalter aus, so geben einige empirische Befunde Anlaß, die generelle Dominanz dieses Gruppentyps in Frage zu stellen.

So gingen Krappmann und Oswald in ihren mehrjährigen Untersuchungen zu den Sozialbeziehungen im Kindesalter davon aus, daß in früheren Untersuchungen zu Gleichaltrigengruppen im Jugendalter zwar zu Recht das Modell der Primärgruppe oder doch zumindest einer homogenen, integrierten Gruppe mit klaren Zugehörigkeitsgrenzen Verwendung gefunden habe, für die Übertragung dieses Modells auf das Kindesalter jedoch nach der Forschungslage keine Veranlassung besteht. Es gäbe vielmehr schon bei Coleman (1961) Hinweise, daß nur weniger als die Hälfte der von ihm untersuchten Schüler cliquengebunden gewesen sei. Interaktionstheoretische Forschungsansätze hätten in englischen Studien den Gruppenbegriff mit seinen Implikationen von Gruppennormen und Gruppendruck abgelehnt, da die von ihnen als typisch beobachteten fließenden Gruppierungen eher ein „interaction set“ als Untersuchungseinheit nahelegten.

Krappmann und Oswald haben deshalb die beobachteten Interaktionsbeziehungen zunächst auf ihren Gruppencharakter untersucht und können deshalb „Gruppen“ von „Geflechtern“ und „Interaktionsfeldern“ unterscheiden. Selbst die „Gruppen“, so die Autoren, erfüllen nicht das Gruppenkriterium des Zusam-

mengehörigkeits- oder auch nur Zugehörigkeitsbewußtseins. Es handelt sich vielmehr „um Beziehungs- und Interaktionsverdichtungen im Netzwerk der Gleichaltrigenbeziehungen, die etwas ähnliches bedeuten wie das mit Gruppe Gemeinte“ (Krappmann/Oswald 1983, 431). Mit Merton nehmen die Autoren in Kauf, „daß oft erst der Forscher die Gruppe als solche erkennt“ (ebd.). Die Autoren heben als besonderes Ergebnis hervor, daß im Gegensatz zu früheren Forschungen zur peer-group diese keineswegs die dominante Form der altershomogenen Gruppenbildung darstelle, der lediglich die losen und zeitweiligen Zusammenschlüsse gegenüberstünden. Es seien vielmehr qualitativ unterschiedliche soziale Gebilde auszumachen, die nebeneinander existierten. „Freundschaften“ und „netzwerkartige Beziehungsgeflechte“, so kann man daraus folgern, scheinen gegenüber Gruppenbeziehungen entweder eine stärkere Bedeutung zu erlangen, oder sie werden in ihrer Bedeutung heute deutlicher erkennbar. Peer-groups durchweg als typische Primärgruppen, d.h. Kleingruppen mit hoher Kohäsion, Geborgenheit und Kontrolle aufzufassen, vernachlässigt offenbar einen großen Teil der Realität in den Interaktionsbeziehungen. Diese enthalten nämlich Aspekte der Gleichheit ebenso wie der Hierarchie (Oswald 1993, 353), und der Dichte ebenso wie der Unverbindlichkeit.

Ergänzt werden diese Untersuchungsergebnisse durch die bereits erwähnten Forschungen im Spielalltag von Kindern in zwei großstädtischen Quartieren (Zeiber/Zeiher 1994). Obwohl die Anforderungen an das einzelne Kind sowie die Auswirkungen der verschiedenen Sozialformen in der Verabredungskultur und in der Spielplatzkultur sich nicht unwesentlich unterscheiden, läßt sich feststellen: Primärgruppe im Sinne des tradierten Verständnisses findet nicht statt. Die Interessengruppen, einschließlich der Sportgruppen, führen zu einem Nebeneinander, das kaum Zeit und strukturelle Gelegenheit zum intensiven Miteinander bietet. Die Spiel-Räume böten zwar die Gelegenheiten zum Entstehen einer Gruppe; auch hier fällt aber auf, daß die Kinder auf einer hohen Offenheit und Freizügigkeit der Gruppensituation bestehen. Die Bemühungen der Sozialpädagogen auf dem Bauspielplatz bzw. im Freizeitheim, feste Gruppenveranstaltungen zu etablieren, schlugen immer wieder fehl. Auch die wenigen Kinder, die die Gelegenheit zu einer Cliquenbildung wahrnehmen, erleben dort keine stabile Mitgliedschaftsgruppe, in der Zugehörigkeit über gemeinsame Erlebnisse erfahren werden kann und durch diffuse Mitgliedschaftsbeziehungen stabilisiert wird.

Gleichaltrigengruppen mit lockeren Beziehungsmustern nehmen auch im Jugendalter zu

Die allgemeine, empirisch quantitativ zu stützende Aussage, daß die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppen im Jugendalter kontinuierlich zugenommen habe, sagt wenig aus über den Charakter dieser Gruppen und die Art der sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern. Eine genauere Analyse der vorliegenden Interpretationen (Oswald 1992, Schröder 1995, Zinnecker 1987) unter diesem Aspekt stützt jedoch die These,

1. daß rein quantitativ die Zugehörigkeit zu Gruppen mit einem intensiven Interaktionsfeld weniger deutlich zugenommen hat und
2. daß sich die Zugehörigkeit zu einer Clique im Sinne einer Gruppe bzw. eines engen Freundeskreises seit 1981 kaum verändert hat und immer noch bei ca. 40% liegt.

Auch wenn man einen Blick auf jugendliche Subkulturen wirft, finden sich Hinweise auf eine Abkehr von Gruppen mit hohem Kohäsionsanspruch und hoher Verbindlichkeit. Sowohl in den Untersuchungen von gewaltbereiten Cliques als auch von Punks findet sich die Beobachtung von lockeren Verbindungen und zufallsgeprägtem Zusammentreffen (Becker/Hafemann/May 1984, 140, Kühnel 1995, 138, Bohnsack 1995, 27).

Ein weiterer Hinweis auf diesen Trend kann in der Ausweitung der Netzwerkmetapher gesehen werden (vgl. Tegethoff 1999). Auch in der Jugendforschung hat man die Notwendigkeit gesehen, zur Erforschung sozialer Beziehungsmuster das Peer-group Konzept durch einen Netzwerkansatz zu ergänzen (Bö 1989, Gmür/Straus 1994).

Individuelle Ansprüche und gruppenpädagogische Tradition in Schule und Sozialpädagogik

Informelle Gruppenbildung von Jugendlichen in Schulen ist gegenwärtig kaum ein Forschungsthema. Deshalb kann man für diesen Bereich eher plausible Hypothesen formulieren. Im Unterschied zur Gruppenbildung im Freizeitbereich ist die Gruppenbildung innerhalb von pädagogischen Institutionen schon immer durch den Organisationszweck geprägt. Das heißt z.B. für Lerngruppen, „daß sich das Gruppieren hier nicht nur nach den Gesetzen der ‘reinen’ zwischenmenschlichen Anziehung, sondern auch unter dem Einfluß des Verhältnisses der Gruppenmitglieder zum Gegenstand und zum Arbeitsziel vollzieht“ (Svajcer 1973, 37).

Wenn distanzierte Beziehungsmuster in den (selbst gewählten) Gleichaltrigengruppen des Kindes- und Jugendalters sich durchsetzen, wird dies auch in den in Schulklassen und Erziehungsgruppen auftretenden Cliques zu erwarten sein. Auch hier befinden sich Schüler in einem verinselten Lebensraum. Cliques in der Schule sind entweder ad hoc Arbeitsgruppen, oder werden – in eher seltenen Fällen – durch Freizeitaktivitäten gestützt.

Die Schulklasse als Gruppe wird weder von Schülern noch von Lehrern als Gemeinschaft verstanden. Die ideologische Überhöhung des Gemeinschaftsgedankens durch jugendbewegte Lehrer dürfte der Vergangenheit angehören. Außenseiter und Einzelgänger werden zwar als pädagogische Herausforderung gesehen, deren Zugehörigkeitsgefühl zum Zweckverband der Klasse gefördert werden muß. Individualisierung als Lebenserfahrung in veränderten familialen Konstellationen (dichte und dialogische Kommunikationsmuster zwischen Eltern und Kindern) tritt aber auch in Kontrast zu den Verhaltenserwartungen in formellen Lerngruppen. So melden Lehrerinnen und Lehrer einen verstärkten Anspruch individueller Beachtung in den Grundschulen (Fölling-Albers 1993). Auch ältere Schüler sind weniger als Gruppenmitglieder ansprechbar, sondern zeigen, daß sie die Leistungs- und Verhaltensnormen als individuelle Herausforderungen begreifen. Ihre Zugehörigkeit zu einer Lerngruppe (Klasse) wird eher als zufällig und beiläufig erlebt.

Für die Arbeitsfelder der Sozialarbeit bedeutet Individualisierung, daß Hilfe zur Selbsthilfe sich weniger an die klassischen Ungleichheitsgruppen richten kann, sondern die Berücksichtigung individualisierter Lebenslagen auch den Einzelnen als Ansprechpartner zu sehen erfordert (Rauschenbach 1994).

Sozialpädagogische Arrangements, die auf dem Gruppenverständnis der Primärgruppe basieren, stoßen auf Ablehnung. Widerstände kann man sowohl in Wohngruppen der Erziehungshilfe finden (Tegethoff 1987, Galuske/Tegethoff 1991), als auch in der Jugendverbandsarbeit beobachten. Insbesondere die verbindliche Mitgliedschaft und das damit erhoffte „institutionalisierte Dauerengagement“ (Ferchoff 1993) machen der verbandlichen Jugendarbeit zu schaffen. Erreichen die Jugendverbände heute kaum mehr als 12% der Jugendlichen, so können die Sportvereine immerhin knapp die Hälfte der 12- bis 18-jährigen vorübergehend zur Mitgliedschaft bewegen (Jugendwerk der Deutschen Shell 1992, Bd.4, 201). Aber auch hier stößt ein Engagement für gemeinschaftsfördernde Aktivitäten auf Desinteresse. Hohe Leistungsmotivation und Anerkennung sportlicher Erfolge rangieren vor dem Einsatz für Gemeinschaftserlebnisse. Die modernen Sportvereine verstehen sich deshalb als Dienstleistungsorganisationen, die die individuellen Kundenbedürfnisse zu befriedigen suchen (Brinkhoff 1992).

Gruppensolidarität und Mitgliederbeziehungen in freiwilligen Vereinigungen

Vereine und Verbände werden, wie Organisationen allgemein, als Motor und Produkt der Moderne gesehen. Sie sind freiwillige Zusammenschlüsse mit arbeitsteiliger Gliederung, die die Interessen ihrer Mitglieder zu verwirklichen suchen (v.Alemann/Heinze 1990). Vereine werden seit Max Weber als intermediäre Instanzen zwischen „naturgewachsenen Gebilden und anerkannten Gewalten“ (zit. nach Scheuch 1993, 150) gesehen. In den selbstorganisierten Gruppen der sozialen Bewegungen werden teilweise Bedürfnisse und Interessen der Mitglieder befriedigt und verfolgt, teilweise aber auch öffentliche Belange in zivilgesellschaftlichen Formen vertreten.

Wie hat sich nun Individualisierung auf die Mitgliedschaft in freiwilligen Vereinigungen ausgewirkt? Welchen Charakter tragen die Gruppierungen?

Die in den Jugendabteilungen von Sportvereinen gemachten Erfahrungen können auch auf die Abteilungen der Erwachsenen übertragen werden. Auch hier beobachtet man zunehmend zweckrationales Mitgliedsverhalten, das ja durch die Zielsetzung der Interessenvertretung für einige Vereinstypen konstitutiv ist. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens von Mitgliedern in Vereinen verstärkt vom Rational-Choice-Ansatz geprägte ökonomische Theorien herangezogen werden (Zimmer 1996, 164ff.).

Freiwillige Vereinigungen tragen als intermediäre Instanzen des dritten Sektors gleichzeitig den Charakter von Gemeinschaft *und* Gesellschaft: Zum einen führt in einem Verein, in dem vorrangig Dienstleistungen von Mitgliedern für Mitglieder erbracht werden, die uno-actu-Konstellation dazu, daß die Nutznießer- und Leistungserbringer-Rolle sehr schnell wechseln oder gar zusammenfallen. Zum anderen kann Produktion als Eigenaktivität Spaß machen und zugleich ökonomische Vorteile einbringen. Aspekte von Gemeinschaftlichkeit wie Zusammengehörigkeitsgefühle durch kommunikative Nähe und Dichte, gemeinsames Erleben von Spaß und Anstrengung, aber auch wechselseitige Abhängigkeit sind in den sog. Traditionsvereinen im ländlichen Raum stärker vertreten, Aspekte von Gesellschaftlichkeit wie funktionale Rollenspezifikation, Formalisierung von Kommunikation und Entscheidungsfindung, Ver-

rechnung von Mitgliedschaftsbeiträgen und Dienstleistungen über Geld oder Äquivalente gehören zum Erscheinungsbild großstädtischer (Sport-) Vereine. Grundsätzlich aber gehören beide Aspekte in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen zum Erscheinungsbild von freiwilligen Vereinigungen.

Daraus resultieren auch die gemischten Motive für die Mitgliedschaft in freiwilligen Vereinigungen. Dienstleistungsorientierung und gemeinschaftliches Engagement finden sich neben einander. Klagen die Großorganisationen wie Kirchen, Gewerkschaften, Parteien und Wohlfahrtsverbände über sinkendes Engagement, so kann man eine Zunahme ehrenamtlichen Engagements in kleinen Initiativen ohne langfristige Mitgliedschaftserwartungen beobachten (Olk 1987, Wuthnow 1997). Nach einer Repräsentativumfrage des Gallupe Instituts von 1988 leisten 45% aller über 18jährigen Amerikaner durchschnittlich fünf Stunden freiwillige und unentgeltliche Arbeit. Es kann also im amerikanischen Kulturraum studiert werden, daß Individualisierung keineswegs mit Entsolidarisierung gleichzusetzen ist. Engagement in freiwilligen Vereinigungen wird dabei aus durchaus eigennützigem Motiv eingegangen, Kontaktaufnahme in neuer Wohnumgebung zum Aufbau neuer Netzwerke sind ebenso zu finden wie Altruismus aus Eigennutz. „Die Kinder der Freiheit praktizieren eine suchende, eine versuchende Moral, die verbindet, was sich auszuschließen scheint: Selbstverwirklichung und Dasein für andere, Selbstverwirklichung als Dasein für andere“ (Beck 1997,15).

Die Abnahme kumulativer Mitgliedschaften in milieuspezifischen Vereinigungen bestätigt ebenfalls eindrücklich den Individualisierungstrend. Man ist nicht mehr gleichzeitig in der Gewerkschaft, der SPD und der Arbeiterwohlfahrt, den Naturfreunden und dem sozialistischen Feuerbestattungsverein, oder Kolpingbruder in der christlichen Gewerkschaft und dem Volksverein für das katholische Deutschland, sondern Vereinsmitgliedschaften werden aufgrund der Möglichkeit zu mehr „Distinktion“ (Burkart 1998) unabhängig von der Schichtzugehörigkeit und erwachsen aus dem pluralisierten Lebensentwurf (Hombach 1990, 12).

Ausblick auf Theorie und Forschung

Die Suche in der Gruppenforschung bringt durch Reinterpretation von Daten und eher beiläufig erwähnten Befunden Hinweise auf ein verändertes Verhalten von Individuen in Gruppen, das auf den Individualisierungstrend als Ursache hinweist. Eine gezielte empirische Erforschung steht jedoch noch aus. Versucht man eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage, welchen Einfluß der Individualisierungsschub auf das Verhältnis von Individuum und Gruppe ausübt, oder – in der Sprache der Kleingruppenforschung – ob und wie sich die interpersonalen Beziehungsmuster in Gruppen verändert haben, so lassen sich zunächst erste Anzeichen dafür finden, daß Gruppen, und zwar nicht nur Lern- und Arbeitsgruppen, sondern auch Freizeitgruppen und Lebensgemeinschaften wie Familien (und Partnerschaften) heute von den Individuen als anstrengende Herausforderung an die Identitätsdarstellung wie für die Selbstsozialisation erlebt werden, da:

- aufgrund der Pluralisierung von Lebensverläufen und Lebenswelten kaum noch selbstverständliche Konventionen und Alltagsroutinen Entlastung bieten können,

- die Herausbildung von gemeinsamen Interaktionsregeln und Normen immer wieder als mühevoll und verbunden mit Einbußen individueller Autonomie erlebt wird,
- die Akzeptanz als ganze Person immer häufiger dysfunktional wird und von wechselnden und spezialisierten Rollenerwartungen bedroht ist.

Gruppen sind offenbar immer seltener der Ort selbstverständlicher Vertrautheit und Nähe, an dem milieuspezifische oder gesellschaftsweit akzeptierte Normen gelebt und damit stabilisiert werden. Sie bilden vielmehr ein nur temporär stabilisiertes Set von Verhaltenserwartungen, das lediglich von den zugehörigen Gruppenmitgliedern geteilt wird. Da standes-, berufs- und milieuspezifische Orientierungen zunehmend entfallen, müssen selbstgewählte Gruppen immer häufiger in selbstreferentiellen Prozessen Regelsysteme institutionalisieren. Sie bleiben als intermediäre Instanzen dennoch aus anthropologischen Gründen erforderlich und subjektiv attraktiv, um ganz allgemein die Orientierungsprobleme, die sich durch die Unübersichtlichkeit der Moderne verschärfen, zu bewältigen. Die traditionellen Primärgruppen Familie und peer group verlieren zunehmend ihre emotional stabilisierenden Funktion und Dichte der Beziehungen, da sich Interaktionsmodi vom Typ Gemeinschaft und Gesellschaft vermischen. Freund- und Partnerschaften werden offenbar verstärkt zu dem letzten sozialen Ort, an dem Geborgenheit und Nähe gesucht und gefunden werden, da nur hier die Selbstdarstellung und Akzeptanz des Individuums als Gesamtperson möglich zu bleiben scheint.

Literatur

- Adler, Patricia A. / Adler, Peter (1998): Peer Power. Preadolescent Culture and Identity, New Brunswick New Jersey London: Rutgers University Press
- Alemann, v. Ulrich / Heinze, Rolf G. (1990): Vereine und Verbände. Eine Orientierungskarte der Verbändelandschaft in Land und Bund. In: Verein der Freunde Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Vereine und Verbände in Nordrhein-Westfalen. Ein Hand- und Lesebuch. Neuß: Verlag des ISAP, 15-23
- Arbeitsgruppe Bielefelder Jugendforschung (1990): Das Individualisierungs-Theorem – Bedeutung für die Vergesellschaftung von Jugendlichen. In: Heitmeyer, Wilhelm / Olk, Thomas (Hrsg.) Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen, Weinheim und München: Juventa, 11-34
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (1994): Neonationalismus oder das Europa der Individuen. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 466-481
- Beck, Ulrich (1997): Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall. In: ders. (Hg.): Kinder der Freiheit. Edition Zweite Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 9-33
- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Becker, Helmut / Hafemann, Helmut / May, Michael (1984): Pfadfinderheim, Teestube, Straßenleben. Jugendliche Cliques und ihre Sozialräume. Veröffentlichungen des Instituts für Jugendforschung und Jugendkultur e. V., Frankfurt a. M.: extrabuch-Verlag
- Becker-Beck, Ulrike / Schneider, Johann F. (1990): Kleingruppenforschung im deutschsprachigen Raum, In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 4/90 Bern Stuttgart Toronto, 274-297

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 115-138
- Bertram, Hans (Hrsg.) (1991): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen, DJI-Familien-Survey 1. Opladen
- Bertram, Hans (Hrsg.) (1992): Die Familie in den neuen Bundesländern – Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. DJI-Familien-Survey 2. Opladen
- Bertram, Hans/Hennig, Marina (1995): Eltern und Kinder. Zeit, Werte und Beziehungen zu Kindern. In: Nauck, Bernhard/Bertram, Hans (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. DJI : Familien-Survey 5 Opladen S. 91-120
- Bickel, Cornelius (1990): „Gemeinschaft“ als kritischer Begriff bei Tönnies. In: Schlüter, Claus/Clausen, Lars (Hrsg.) Renaissance der Gemeinschaft? Stabile Theorie und neue Theoreme, Berlin, S. 17-46
- Bö, Inge (1989): The Significant People in the Social Networks of Adolescents. In: Hurrelmann, Klaus/ Engel, Uwe (eds.) The Social World of Adolescents. International Perspectives, Berlin New York: 141-166
- Bohnsack, Ralf et al. (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen, Opladen: Leske und Budrich
- Brater, Michael (1997): Schule und Ausbildung im Zeichen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich (Hg.) : Kinder der Freiheit. Edition Zweite Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 149-174
- Brinkhoff, Klaus Peter (1992): Zwischen Verein und Vereinzelung. Jugend und Sport im Individualisierungsprozeß, Schorndorf
- Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS) (Hrsg.) (1994): Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland- Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht Bonn Bundesdrucksache 12/7560
- Burkart, Günter (1998): Individualisierung und Elternschaft. Eine empirische Überprüfung der Individualisierungsthese am Beispiel USA und ein Systematisierungsvorschlag. In: Friedrichs, Jürgen (Hg.) Die Individualisierungs-These, Opladen: Leske und Budrich, 107-142
- Coleman, James S. (1961): The Adolescent Society, New York: Free Press
- Cooley, Charles H. (1909): Social Organization. A Study of the Larger Mind, New York
- Corsaro, William A. (1997): The Sociology of Childhood. Thousand Oaks, Cal.: Pine Forge Press
- Cranach, v. Mario (1996): Toward A Theory Of The Acting Group, In: Witte, Erich / Davis, James H. a.a.O. Vol.2, S. 147-187
- Dunphy, Dexter C. 1972: The Primary Group: A Handbook for Analysis and Research, New York
- Fend, Helmut (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe. UTB: Opladen
- Ferchoff, Wilfried (1993): Pädagogische Herausforderungen angesichts des Strukturwandels der Jugend. In: Deutsche Jugend, 7-8/93, 338-346
- Fisch, Rudolf/Daniel, Hans-Dieter /Beck, Dieter (1991): Kleingruppenforschung – Forschungsschwerpunkte und Forschungstrends. In: Gruppendynamik, 3/91, 237-261
- Fölling-Albers, Maria (1993): Der Individualisierungsanspruch der Kinder – eine neue pädagogische Orientierung „vom Kinde aus“? In: Neue Sammlung, 33/93, 465-478
- Friedrichs, Jürgen (1998): Die Individualisierungs-These. Eine Explikation im Rahmen der Rational-Choice Theorie. In: ders. (Hg.) Die Individualisierungs-These, Opladen: Leske und Budrich, 33-48
- Galuske, Michael/ Tegethoff, Hans G. (1993): Mietvertrag mit dem Sozialarbeiter. Gruppenstrukturierte Wohnhilfen für junge Erwachsene? In: Neue Praxis H.1+2/93 Neuwied: Luchterhand, 62-78

- Gmür, Wolfgang/ Straus, Florian (1994): Die Netzwerkperspektive in der Jugendforschung – Beispiel einer Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3/94, 227-244
- Heinz, Walter, R. (2000) (Hg.): Übergänge Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 3. Beiheft, München: Juventa
- Heitmeyer, Wilhelm et. al. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, Weinheim und München: Juventa
- Hoffmann-Nowotny, Hans J. (1988): Ehe und Familie in der modernen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 13, 3-13
- Hoffmann-Nowotny, Hans J. (1995): Die Zukunft der Familie – Die Familie der Zukunft. In: Gerhardt, Ute/ Hradil, Stephan/ Lucke, Doris/ Nauck, Bernhard (Hrsg.) Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensformen. Sozialstrukturanalyse 6, Opladen: Leske und Budrich, 325-345
- Höhn, Christel /Dorbritz, Joachim (1995): Zwischen Individualisierung und Institutionalisierung – Familiendemographische Trends im vereinten Deutschland. In: Nauck, Bernhard/Onnen-Isemann, Corina (Hrsg.) Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung, Neuwied: Luchterhand, 149-174
- Hombach, Bodo (1990): Soziale Verflechtungen in Nordrhein-Westfalen. In: Verein der Freunde Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Vereine und Verbände in Nordrhein-Westfalen. Ein Hand- und Lesebuch, Neuß: Verlag des ISAP, 11-14
- Honig, Michael S./ Leu, Hans R./ Nissen, Ute (Hg.) (1996): Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. Kindheiten hrsg. Von Imke Behnen und Jürgen Zinnecker Bd. 7, München: Juventa
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1992): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 1-4 Opladen: Leske und Budrich
- Kelle, Helga / Breidenstein, Georg (1996): Kinder als Akteure: Ethnographische Ansätze in der Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 1/92, 47-67
- Kieserling, Andre (1994): Familien in systemtheoretischer Perspektive. In: Herlth, Alois/ Brunner, Ewald J./ Tyrell, Hartmann/ Kriz, Jürgen (Hrsg.) Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft, Berlin Heidelberg, 16-30
- Kohli, Martin (1989): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Brock, Dieter et al. (Hrsg.) Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel. München: DJI, 249-278
- Krabbe, Helga (1994): Kollision: Scheidung und die Folgen für die Eltern-Kind-Bindung. In: Herlth, Alois /Brunner, E.J./Tyrell, Hartmann /Kriz, J. (Hrsg.) Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft, Berlin Heidelberg S. 148-158
- Krappmann, Lothar /Oswald, Hans (1983): Beziehungsgeflechte und Gruppen von gleichaltrigen Kindern in der Schule, In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.) Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien, Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 420-450
- Kühnel, Wolfgang (1995): Die Bedeutung von sozialen Netzwerken und Peer-group-Beziehungen für Gewalt im Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 2/95, 122-144
- Levine, John M. & Moreland, Richard L. (1990): Progress in small group research. Annual Review of Psychology, 41, 233-242
- Luhmann, Niklas (1987): Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum. In: Olk, Thomas /Otto, Hans Uwe (Hrsg.): Soziale Dienste im Wandel Bd. 1. Helfen im Sozialstaat. Neuwied Darmstadt: Luchterhand, 121-137
- Luhmann, Niklas (1989): Individuum, Individualität, Individualismus. In: ders. Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft Bd.3, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 149-258

- Luhmann, Niklas (1990): Sozialesystem Familie. In: ders. Soziologische Aufklärung 5, Konstruktivistische Perspektiven, Opladen: Westdeutscher Verlag, 196-217
- Luhmann, Niklas (1990a): Glück und Unglück der Kommunikation in Familien. In: ders. Soziologische Aufklärung 5, Konstruktivistische Perspektiven, Opladen: Westdeutscher Verlag, 218-228
- Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.) (1983): Gruppensoziologie, Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
- Neubauer, Georg/Hurrelmann, Klaus (eds.) (1995): Individualization in Childhood and Adolescence, Berlin New York
- Olk, Thomas (1987): Das soziale Ehrenamt. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau Nr. 14, 84-101
- Olson, Mancur (1968): Die Logik des kollektiven Handelns, Tübingen: Mohr
- Oswald, Hans (1992): Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) Jugend '92, Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 2 Im Spiegel der Wissenschaften, 319-334
- Oswald, Hans (1993): Gruppenformationen von Kindern. In: Markefka, Manfred /Nauck, Bernhard (Hrsg.) Handbuch der Kindheitsforschung, Neuwied: Luchterhand, 353-364
- Rauschenbach, Thomas (1994): Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 89-111
- Rucht, Dieter/ Blattert, Barbara/ Rink, Dieter (1997): Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel »alternativer« Gruppen in beiden Teilen Deutschlands, Frankfurt New York
- Sader, Manfred (1994⁴): Psychologie der Gruppe, Weinheim und München: Juventa
- Schäfers, Bernhard (Hrsg.) (1980): Einführung in die Gruppensoziologie: Geschichte, Theorien, Analysen, Heidelberg: UTB
- Scheuch, Erwin K. (1993): Vereine als Teil der Privatgesellschaft. In: Best, H. (Hrsg.) Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, 143-207
- Schröder, Helmut (1995): Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein, Weinheim und München: Juventa
- Schwonke, Martin (1980): Die Gruppe als Paradigma der Vergesellschaftung. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): a.a.O. S. 35-50
- Simon, Herbert A. (1967): Eine formale Theorie der Interaktion in sozialen Gruppen. In: Hartmann, Heinz (Hrsg.) Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart: Enke, 187-201
- Steiner, Ivan D. (1986): Paradigms and group. Advances in experimental social psychology. In: Journal of Experimental and Social Psychology 19 S. 251-289
- Strang, Heinz (1990): Gemischte Verhältnisse – Anzeichen einer Balance von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“. In: Schlüter, Claus/ Clausen, Lars (Hrsg.) Renaissance der Gemeinschaft? Stabile Theorie und neue Theoreme, Berlin, S. 75-92
- Strohmeier, Klaus – Peter (1995): Familienpolitik und familiäre Lebensformen – ein handlungstheoretischer Bezugsrahmen. In: Nauck, Bernhard / Onnen-Isemann, Corinna (Hrsg.) Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung, Neuwied, S. 17-36
- Svajcer, Vilko (1973): Strategie der Gruppenbildung. In: Forsberg, B./Meyer, E. 1973: (Hrsg.) Einführung in die Praxis der schulischen Gruppenarbeit. Materialien für Lehrer, Schüler und Eltern, Heidelberg S. 35-47
- Tegethoff, Hans G. (1987): Sozialpädagogische Jugendwohngemeinschaften Öffentliche Erziehungshilfe in der Erfahrung von Beteiligten und Betroffenen. Forschungsbericht, München: DJJ
- Tegethoff, Hans G. (1999): Soziale Gruppen und Individualisierung. Ansätze und Grundlagen einer revidierten Gruppenforschung, Neuwied Kriftel: Luchterhand

- Tenbruck, Friedrich H. / Ruopp, W. A. (1983): Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.) *Gruppensoziologie*, a.a.O., 65-74
- Tyrell, Hartmann (1983): Zwischen Interaktion und Organisation I. Gruppe als Systemtyp. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Gruppensoziologie*, a.a.O., 75-87
- Walper, Sabine (1998): Die Individuation in Beziehung zu beiden Eltern bei Kindern und Jugendlichen aus konfliktbelasteten Kernfamilien und Trennungsfamilien. In: *ZSE* 2/98, 134-151
- Willke, Helmut (1978): Elemente einer Systemtheorie der Gruppe: Umweltbezug und Prozeßsteuerung. In: *Soziale Welt* 3/78, 343-357
- Witte, Erich H. / Davis, James H. (Eds.) (1996): *Understanding group behavior* Vol.1 *Consensual Action by Small Groups*, Vol.2 *Small Group Processes and Interpersonal Relations*, Mahwah, New Jersey
- Witzel, Andreas/ Kühn, Thomas (2000): Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben. In: Heinz, Walter, R. (2000) (Hg.): *Übergänge Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs*. *ZSE*, 3. Beiheft, München: Juventa, 9-29
- Wood, Wendy / Simpson, Joffrey A. (1992): Introduction. Where Is the Group in Social Psychology? An Historical Overview. In: Worchel, Stephen/ Wood, Wendy/ Simpson, Joffrey, A. *Group Process and Productivity*, Newbury Park London New Delhi: Sage, 1-10
- Wuthnow, Robert (1997): Handeln aus Mitleid. In: Beck, Ulrich (Hg.) *Kinder der Freiheit*, Edition Zweite Moderne, Frankfurt a. M., 34-84
- Zeiber, Hartmut J./Zeiber, Helga (1994): *Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern*, Weinheim und München
- Zimmer, Anette (1996): *Vereine – Basiselement der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive*, Opladen: Leske und Budrich
- Zinnecker, Jürgen (1987): *Jugendkultur 1940-1985*, Opladen
- Zinnecker, Jürgen (2000): *Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept*. In: *ZSE* H.3/00, München: Juventa, 272-290

PD Dr. Hans Georg Tegethoff
 Fakultät für Sozialwissenschaft
 Ruhr Universität Bochum
 44780 Bochum
 E-Mail: Hans.Tegethoff@ruhr-uni-bochum.de